

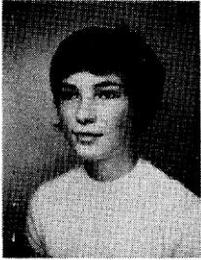
Nr. 14 6. Jahrgang Oktober 1961 Preis: 50 Pfg.

# der Kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN



*Italienischer Junge, Peters 12 a*



## Interview

Anke Bredebusch, 17 Jahre, Schülerin der 11 m, übt das Amt der 1. Schulsprecherin an unserer Schule aus. Für dieses Amt, das sie Ostern 1961 übernommen hat, bringt sie gute Voraussetzungen mit. Denn schon 3 Jahre nimmt sie als Klassensprecherin am Schülerring teil.

Anke ist begeisterte Mathematikerin. Sie hat sich deshalb für den mathematischen Zweig entschieden. Aber auch die Musik liebt sie. Sie ist eine gute Klavierspielerin. Welchen Beruf Anke später ergreifen will, darüber hat sie noch keine klaren Vorstellungen. Wahrscheinlich will sie Lehrerin werden.

Ihr Amt ist bestimmt nicht leicht. Gewiß wird sie schon einige Erfahrungen im Schülerring gesammelt haben.

Und ihr Aufgabenkreis? Dieser ist nicht gering, aber für uns alle von großer Bedeutung. Neben der Erhaltung des Kontakts zwischen Lehrerschaft und Schülern hat Anke für die Vorbereitung und Durchführung schulischer Veranstaltungen zu sorgen, wie z. B. Tanzfeste, das alljährliche Schulfest auf Hohenkamp. Auch an der Gründung von Arbeitsgemeinschaften ist sie beteiligt. Aber das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfangreichen Aufgabenbereich.

Um ihr Amt erfolgreich durchzuführen, ist sie auch auf unsere Unterstützung angewiesen. Ich meine, wir sollten ihr sie stets gewähren.

Ilse Scheele, 10 a

## ACHTUNG!

Hier spricht die Redaktion. Wir haben euch eine sensationelle Mitteilung zu machen. Die nächste Ausgabe unserer Zeitung wird das Kollegium gestalten! Wir glauben, daß dadurch der Absatz der Zeitung erheblich erhöht wird. Also beeilt euch, wenn die Zeitung herauskommt, sonst ist sie vergriffen.

## GESUCHT

Stellenangebot:

Biete Höchstmaß an Spaß und Freude sowie Überzeugungsmöglichkeiten der eigenen Überredungskunst für begabten Reklameschef! (13 Wochen Urlaub im Jahr!)

Red.

## Aktion "Seife"

Als zu Beginn des Augustes der Flüchtlingsstrom aus der Ostzone und Ostberlin immer mehr zunahm, entschloß sich die Klasse 12a auf Anraten von Fräulein Becker, eine Schulhilfsaktion ins Leben zu rufen.

Es wurde jede Schülerin gebeten, ein kleines persönliches Opfer zu bringen, das nicht so aussehen sollte, daß man nach Hause ging und sagte: "Mutti, ich brauche was für die Schule, bringst Du mir bitte etwas mit?" Jeder sollte von seinem Taschengeld einen kleinen Gegenstand kaufen.

Die Aktion wurde ein sehr großer Erfolg. Folgende Dinge wurden abgegeben:

272 Stück Seife,  
144 Waschlappen,  
119 Handtücher,  
51 Zahnbürsten,  
22 Tuben Zahnpasta,  
außerdem diverse Dinge  
wie Käämme, Bürsten u. s. w.

Die Sachen wurden ins Notaufnahmelager Ülzen geschickt.

Ich möchte hiermit der ganzen Schülerschaft für ihre Hilfsbereitschaft recht herzlich danken.

Annegret Schulz, 12 a

### Unsere "wunderschönen" Klassenräume

Wie kann man nur in solchen Kästen leben und auch noch lernen! Es ist ja beinahe wie in Kasernen, hier eine kahle Wand, dort ein kümmerliches Bild und ein paar Kunstpostkarten an ein Korkbrett geheftet (meistens auch noch schief).

Natürlich ist es nicht unsere Schuld, daß wir in einer alten Schule hausen müssen, aber wie wäre es mit ein paar geschmackvollen Bildern und mehr Blumen vor den Fenstern, außer dem wuchernden Unkraut, was jetzt schon existiert? Ich möchte damit nicht alle Klassen verurteilen, denn manche geben sich bestimmt Mühe, aber sie sind mit der Lupe zu suchen.

Dabei stelle ich es mir bedeutend reizvoller vor, sein tägliches Unterrichtsschläfchen in schönen Räumen zu halten und nicht ewig die langweiligen Wände anzustarren.

Denkt auch an unsere armen Lehrer, die dann wenigstens außer unseren Gesichtern einen erfreulichen Anblick hätten.

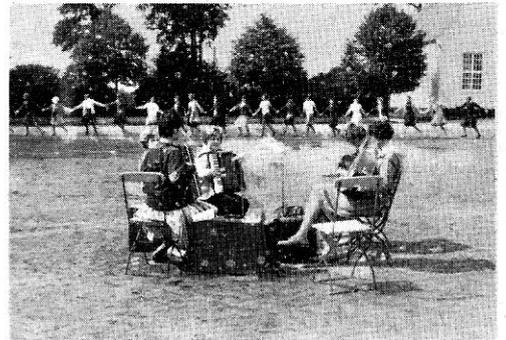
Also überlegt es Euch, und nicht zu lange! Vielleicht wird unsere Schule ja noch ein Musterbeispiel "moderner Schülermitgestaltung".

Marina Ostafel, 10a

# Schulfest

auf

## „Hoher Kamp“

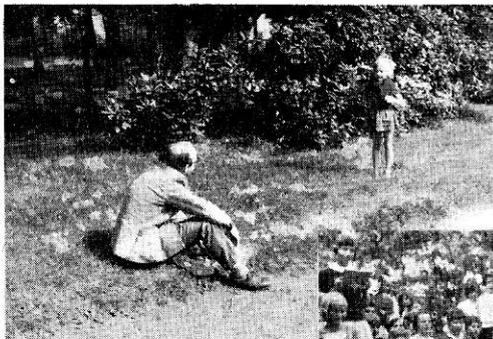


### Programm

13.00 Uhr	Polonaise. Führung	Kl. 12 a
13.30 Uhr	Offenes Singen mit Fräulein Münnich und	Kl. 12 b
14.00 Uhr	Hans-Sachs-Spiel	Kl. 9 a
14.30 Uhr	Little blue boy	Kl. 6
14.50 Uhr	Liedersingen	Kl. 7 b
15.10 Uhr	Ein Spiel von Tschechow	Kl. 11 a

### Pause

	Tombola. Veranstalter	Kl. 10 c
16.00 Uhr	Der Zauberlehrling	Kl. 7 a
16.25 Uhr	Hans-Sachs-Spiel	Kl. 8 a
16.50 Uhr	Die fromme Helene	Kl. 11 m
17.10 Uhr	Moritäten	Kl. 13 a



# WARUM EINE SCHULZEITUNG?

## UMFRAGE:

Während meiner Arbeit am "Kreisel" bin ich nie, weder bei den Lehrern noch bei den Schülern, auf Ablehnung einer Schulzeitung überhaupt gestoßen, wohl aber auf Ablehnung unserer Zeitung. Erfüllt sie ihren Sinn nicht?

Ich bat einige unserer Lehrer, sich über den Sinn einer Schulzeitung zu äußern. Hier sind die Antworten. Ich hoffe, daß auch die Schüler sich jetzt zu Wort melden zu diesem Thema und dann versuchen, die ideale Schulzeitung - soweit es geht - zu verwirklichen.

H. Opelt

Liebe Redaktion des "Kreisel"! Du hast um Stellungnahme zu der Frage gebeten, was von einer Schulzeitung und insbesondere vom "Kreisel" zu halten sei. Hier meine Antwort. Ich hoffe, Du bist einverstanden, wenn ich mich nicht so sehr an Dich wende, sondern zur Redaktionsstube (die Du gar nicht hast) hinausrede, denn Du weißt, was unsere Zeitung soll. Wenn der "Kreisel" trotzdem nicht Deinen Vorstellungen entspricht, so liegt die Schuld nicht bei Dir.

Wie unsere Zeitung heißt, weiß jeder; wozu sie da ist, wissen wenige. Zwar wird bei jeder Nummer durch einen Zusatz verdeutlicht, was der "Kreisel" sei, aber diesen Zusatz versteht so recht auch keiner. "Schulzeitung des Gymnasiums an der Karlstraße", was heißt das schon? Da müßte doch erst einer wissen, wie man das zu verstehen habe: "Gymnasium an der Karlstraße". Ist es das Haus? Sind es vierhundertfünfzig Schüler? Sind es dreißig Lehrer? Oder vierhundertfünfzig Schüler und dreißig Lehrer und das Haus? Aber da gibt es ja noch die Sekretärin, den Hausmeister, seinen Gehilfen? Die zählen doch auch dazu? Und der Schulhof, zählt der nicht? Wie ist es mit Schulfest und Wandertagen, mit Sportfest und Klassentanz, mit Laienspiel und Chor und allem, allem ändern? Die Not der Klassenarbeiten und die Freude der Versetzung, die Trauer des Abschieds und das Bangen des Anfangs, das alles zählt doch mit zu unserer Schule.

Wenn einer von sich sagen kann, er wisse von allem und habe alles erlebt, dann, nur dann weiß er, wer das Gymnasium an der Karlstraße ist. Wer weiß es? Dukennst das klopfende Herz des Neulings, du bist erfahren in Schulklatz und Mädchengekicher, du weißt der Pausenaufsicht zu entgehen, dir schmeckt nichts besser als ein durchfettetes, zerdrücktes Schulbrot, dich packt vielleicht eine Stunde, in der du zu ahnen beginnst, was du bist, wer wir sind. Jeder erlebt unsere Schule, jeder nur einen Teil. Und doch wäre es möglich, vom Ganzen zu wissen. Uns allen, Schülern und Lehrern, könnte die Schule als das erste, was sie nun einmal für Schüler und Lehrer sein muß: nicht Lern- und Arbeitsstätte, sondern unsere klei-

ne, überschaubare, bergende und schützende Welt, die wir alle gestalten und die uns hilft gegen und für die große, weite, gefährliche Welt jenseits von Klasse und Schulhof. Im Grunde fühlen wir alle so oder ähnlich für unsere Schule. Wirklichkeit wird sie aber erst, wenn wir dieses Gefühl Gestalt werden lassen.

Wir müssen also für unsere Zeitung, für den "Kreisel", schreiben, Schüler und Lehrer! Unser "Kreisel" allein kann unsere Schule Wirklichkeit werden lassen, so wie das Gesicht einen Menschen Wirklichkeit werden läßt. Eine Schule ist das, was ihre Zeitung ist. Was der "Kreisel" enthalten sollte, muß jeder selbst entscheiden. Jeder, der für den "Kreisel" schreibt, müßte den Teil zum Ganzen fügen, den er vom Ganzen sieht. Was schließt nicht unsere Schule alles ein! Wenn sich Artikel finden, die etwa Zeitgeschichte und Politik behandeln, so ist auch das noch unsere Schule; denn wird sie nicht mitbestimmt von Geschichte und Politik?

Prüft die einzelnen Ausgaben unserer Zeitung. Meint ihr, daß eure Schule darin lebt? Es liegt nicht an der Redaktion, nicht an ihren Helfern, wenn ihr für die "Karlstraße" mehr fühlt, als im "Kreisel" steht. Wie leicht könntet ihr eurer Zeitung zu Leben und Farbe verhelfen! Wir haben es euch ja schon leichter gemacht, als ihr es verdient! Am "Kreiselkasten" hängt eine Themenliste, wir betteln bei jedem, sich von ihr anregen zu lassen, wenn schon der eigene Anstoß fehlt. Am Ende schreibt die Redaktion die Artikel selbst. Sie wird sie weiterschreiben. Auch wenn ihr weiterschweigt, wird sich unser "Kreisel" doch bemühen, euch das zu vermitteln, was doch Grund eures Schülerlebens ist, Geist und Gesicht eurer Schule. Es lebe der "Kreisel"!

Franke

Schulzeitung ja oder nein? Ich meine: Ja.

Es ließen sich allerlei Gesichtspunkte zusammentragen, die dafür sprechen.

Einen will ich herausgreifen:

Da soll etwas gedruckt werden, das ihr geschrieben habt. Schon das Geschriebene sollte recht durchdacht sein, geprüft auf Stichhaltigkeit des Arguments, auf Logik des Ausdrucks und Wahrhaftigkeit der Aussage. Wieviel mehr das gedruckte Wort, das vervielfältigt und zum Verkauf angeboten wird, das die Qualität eures Bildungsstandes, also auch eurer Schule repräsentieren soll. Übt euch darin, zuende zu denken, zu feilen und streng zu verwerfen, was nicht standhält. Das erfordert gleichzeitig Mut und Bescheidenheit.

Münnich

# WARUM EINE SCHULZEITUNG ?

Kurz gesagt: daß sich das Gesicht der Schule in ihr widerspiegele.

Das setzt voraus, daß die Schule ein Gesicht habe oder zum mindesten gewinnen wolle.

Es könnte verschiedenartige, ja widersprechende Züge enthalten. Aber man muß spüren, daß es "in ihm arbeitet", daß es ein lebendiges Gesicht ist.

Eine Schule, die nur verordnetes Wissen vermittelte, nur eine bestimmte, vorgeprägte Haltung zu vervielfachen suchte, brauchte keine Selbstdarstellung, denn sie wäre kein Selbst.

Eine Schule, deren Schüler in der Hauptsache für das so nützliche Abschlußzeugnis arbeiteten, brauchte ebensowenig eine Schulzeitung, denn sie wäre kein lebendiges Ganzes.

Nur wo Schülern wie Lehrern an einem solchen Ganzen liegt, kann eine Schulzeitung ihren Sinn erfüllen: hilfreich und selbstkritisch zum inneren Wachstum der Schule beizutragen.

Absichtlich spreche ich von Schulzeitung, nicht von Schülerzeitung. Alle zur Schule Gehörigen sind zur Mitarbeit berechtigt und berufen.

Marx

Den Sinn einer Schülerzeitung sehe ich darin, daß Schüler aller Altersstufen hier die Gelegenheit haben, vor einer größeren Gemeinschaft (Schüler, Eltern, Lehrer) offen und ehrlich, doch mit der nötigen Verantwortung, ihre Meinung zu sagen und kritische Betrachtungen in bejahender oder verneinender Weise anzustellen. Viele Themen bieten sich dafür an: das Geschehen in der Schule und in den einzelnen Klassen, besondere Erlebnisse, auch in den Ferien, u. s. w. . . Durch die Besprechung von Büchern und Bildern, von Theaterstücken, Filmen und Konzerten aller Art können den Mitschülern wertvolle Anregungen gegeben werden. Ich meine, es müßte dabei ein Eindruck entstehen von der Art, wie in der Schule gearbeitet wird und von der Gesinnung, die in ihr herrscht.

Ruschmann

Wenn ich Sie recht verstanden habe, so wollen Sie erkunden, worin wir Lehrer die Aufgaben einer Schulzeitung sehen. Hier haben Sie meine Überlegungen:

1. Die Zeitung sollte den Charakter der gesamten Schulgemeinschaft zum Ausdruck bringen. Das heißt: möglichst viele Schülerinnen und gegebenenfalls auch Lehrer sollten sich vor allem zu schulischen Ereignissen oder Fragen zum Wort melden.
2. Die Zeitung sollte außerdem ein Bindeglied der größeren Schulgemeinschaft sein. Mit uns sollten die früheren Schülerinnen genau unterrichtet werden über den "historischen" Ablauf des Schuljahres (z. B. Verabschiedung früherer Lehrer, Austauschlehrer, Schülerinnen in den USA usw.). Ein Rat: bleiben Sie mehr in Kontakt mit den früheren Schülerinnen! Bitten Sie um Beiträge!
3. Die Zeitung sollte sich weiter mit aktuellen Ereignissen auseinandersetzen - ich denke da an menschliche Begegnungen, Theater- oder Filmvorstellungen, Bucherscheitungen usw. - die zumindest einen großen Teil der Schüler beschäftigen oder die den einzelnen zum Nachdenken anregen könnten.
4. Die Zeitung sollte auch ein Aushängeschild sein für die geistige Arbeit, die in den Stunden von einzelnen oder der Klasse insgesamt geleistet wird. Gute Aufsätze, Berichte, Diskussionen u. ä. sollten weiterhin veröffentlicht werden als Auszeichnung und Ansporn zugleich.

Nachsatz: Ich weiß nicht, ob eine Schulzeitung unbedingt "witzig, spritzig" sein muß. Schön, wenn sie es auch ist. Als erstes wäre doch wohl von unserer Zeitung ein gewisses Niveau zu fordern - und das haben manche der Exemplare durchaus bewiesen.

Druckheil!

Dr. Wurtz

Eine Schulzeitung soll die Arbeit und das Denken der Schüler darstellen, um dadurch die Schulgemeinschaft zu festigen und zwischen den einzelnen Gliedern, den Lehrern, Eltern, Schülern und Ehemaligen, eine engere Verbindung zu schaffen. Der Themenkreis kann sich nicht nur aus schulischen Fragen erschöpfen, obwohl sie sicherlich nicht vernachlässigt werden dürfen. Eine Schulzeitung soll ihre Leser dazu anregen, sich mit kulturellen und politischen Fragen unserer Zeit zu beschäftigen.

V. Lüth

# 1947 FLUCHT 1961

Frankfurt-Kronberg, 31. Oktober 1947

Da sind wir<sup>1)</sup>. Abenteuer sind hübsch, selbst wenn sie sehr strapaziös sind; aber man muß gesund dabei sein, und das war ich leider nicht. Auch war es eine Kette von Verstellungen und Schwindel, und das liegt mir eigentlich nicht; die fortwährende Heimlichkeit auch Freunden gegenüber bedrückte mich. Vielleicht wäre alles anders gewesen, wenn ich gesund gewesen wäre. Jedenfalls, einen ganzen Umzug heimlich zu machen, ist keine Kleinigkeit, man kann graue Haare darüber bekommen. Ob wir ein Stück von unseren Sachen je wiedersehen, ist noch unentschieden; aber meine liebsten Spielsachen habe ich bei mir, auch die goldene Kette. In Berlin haben wir den zweiten Ohrring verkauft; inzwischen ist der Wert der Diamanten gesunken, aber weil die Steine so auffallend schön sind, bekam ich doch fast ebensoviel wie für den ersten. Es tat mir wirklich leid um den hübschen Stein.

Busi<sup>2)</sup> und ich fuhren am Samstagabend ab mit einem englischen Zug über Hannover. Die Nacht verging verhältnismäßig rasch in Gesellschaft einer reizenden, goldlockigen jungen Frau, die uns von neun bis zwei ihre Lebensgeschichte erzählte. Um halb fünf kamen wir in Hannover an. Dort ist nichts, kein Warteraum, kein Gepäckträger, das pure Nichts, dazu noch schwarze Nacht. Die junge goldlockige Frau war die Strecke schon mehrmals gereist und wußte, daß man sich zuweilen in dem Wellblechraum aufhalten darf, der den englischen Eisenbahnbeamten in ihrer freien Zeit zur Verfügung steht. Es wurde gestattet, und die arme, uralte, kranke Frau durfte auf dem einzigen bequemen Stuhl dicht am Ofen sitzen. Dort saß sie sechs Stunden bis zur Abfahrt des Zuges. Die Engländer boten uns immerzu von ihrem Tee an, sie waren sehr niedlich. Nun will ich Ihnen von der Ankunft in Frankfurt erzählen, wo ich einen der merkwürdigsten und angenehmsten Augenblicke meines Daseins erlebte. Wir hatten an Franz unsere Ankunft telegraphiert, aber ob das Telegramm angekommen war, wußten wir nicht. Unser Wagen war der letzte, der Bahnsteig erstreckte sich dunkel und unabsehbar vor uns. Unser Gepäck war mit Hilfe eines jungen Mannes hinausgeschafft, da lag es, mindestens neun Stück, dazu Mäntel usw. Nachdem wir eine Weile vergeblich gewartet hatten, machte sich Busi auf, einen Gepäckträger zu suchen. Ich stand zähneklappernd und bewachte das Gepäck. Endlich, endlich kam Busi mit einem Mann, der sich die größten Gepäckstücke auf lud, das andere nahm sie. Der Mann ging mit großen Schritten voran. Busi folgte, so schnell sie konnte, ich, da ich nachtblind bin und nichts sah, bemühte mich verzweifelt, die Spur nicht zu verlieren. So komm doch! rief Busi immer, es ist nichts

im Wege, du kannst ohne Hindernis weitergehen. Aber das hilft wenig, wenn man nichts sieht. So halte dich doch fest an mir, rief Busi; aber ich hatte beide Hände voll. Sind Sie asthmatisch? - der Mann laut (denn ich konnte auch taub sein). Nein, sagte ich, ich sehe schlecht. Meine Mutter ist dreiundachtzig Jahre alt, sagte Busi entschuldigend. Nun zerschmolz der Mann in Mitleid. Ja, das ist natürlich schlimm, das tut mir leid usw. Busi weinte beinahe, sie konnte die Gepäckstücke nicht mehr halten. Mir war zumute, wie mir, glaube ich noch nie zuvor gewesen ist; ich hatte das Gefühl vollständiger Ohnmacht gegenüber der gegenwärtigen Lage. Was sollte aus uns werden? In die Gepäckverwahrung gibt man wertvolles Gepäck nicht mehr, das ist zu unsicher. Autos gibt es nicht, Hotels auch nicht, die einen unangemeldet aufnehmen. Die alten Frankfurter Hotels sind zerstört. Ich wußte nur das eine: ich kann nicht mehr, ich werde mich auf einen Koffer setzen und da die Nacht über sitzen bleiben. Da sehe ich, daß Busi mit einem fremden Mann, der an der Sperre steht, einige Worte wechselt. Es ist offenbar jemand da, der von uns weiß. Ich höre das Wort "Presse"! Es ist ein Auto für uns da, ruft Busi.

Ein paar Schritte, und wir stehen vor einem Auto, der Chauffeur reißt die Tür auf. Ich denke es ist ein Irrtum; aber ich werde doch einsteigen, dann sitze ich einstweilen ...

Solche Augenblicke wie der, als ich das Auto und dann, als ich das Bett sah, sind selten im Leben. Und dabei gibt es Tausende von Flüchtlingen, alt und kränker als ich, für die es nirgends ein Auto, nirgends ein Bett und menschliche Hilfe gibt. Scheußlich zu denken ...<sup>3)</sup>

Ricarda Huch

- 1) Nach längerem Zögern entschloß sich Ricarda Huch 1947, aus der russisch besetzten Zone in den Westen zu fliehen.
- 2) Die Tochter Marietta, Gemahlin Prof. Böhms, der sich zur Zeit der Flucht bereits in Westdeutschland aufhielt.
- 3) Am 17. November 1947 erlag Ricarda Huch den übergroßen Anstrengungen.

## EIN BÖSER TRAUM?

Michel hatte Grund zum Feiern, dachte er, Gehaltszulage, Urlaub in Sicht und die letzte Fernsehrate war abgestottert. Selbst das obilgate Zonenpaket an die lieben Armen "drüben" hatte Michel noch schnell zur Post gebracht, wenn die Zeit zum Brief auch leider nicht mehr ausgereicht hatte.

Was sollte man auch immer schreiben? "Wir gedenken Eurer in Liebe und Treue, haltet aus, einmal kommt der Tag! Aber rüberkommen könnt ihr leider nicht alle - wegen des Deutschtums in der Zone usw., na, - 17 weitere Millionen Brüder und Schwestern haben hier einfach keinen Platz mehr, das muß man doch schließlich einsehen, auch bei Euch. Wir müssen hier die Bundesrepublik auf Zack bringen, damit Ihr wenigstens immer noch an einen freien Teil Deutschlands denken könnt.

Wir sind schon Zweiter in der Weltrangliste der Exporteure - gleich nach Amerika - wer hätte das schon vor vierzehn Jahren gedacht - - -

Wir gedenken Eurer in brüderlicher Verbundenheit... - aus!"

Über so viel Patriotismus, gutem Gewissen - und Gehaltszulage - Patenweingenuß, war Michel schließlich eingeschlafen - - er träumte schwer ...

Alles war plötzlich weiß und undurchsichtig um ihn geworden - Watte.

Irre Angst trieb ihn hoch. Er jagte in einem Schlitten durch eine unendliche Weite. Mit ihm andere, das Entsetzen in den Augen.

Plötzlich wußte er genau, was war. Sie flohen wieder aus dem Osten - wie vor 14 Jahren, gehetzt von einem Rudel roter Wölfe, ohne Waffen und Schutz ...

Jetzt waren sie dran - ein Sprung noch - nein, man warf jemand über Bord. Die Wölfe stürzten sich auf ihn und blieben zurück.

- Gott sei Dank - gerettet? Nein, wenige blieben nur zurück, das Rudel jagte schon wieder heran!

Jetzt - nein - wieder flog einer über Bord. Das Rudel stoppte - zerriß ihn, man sah es deutlich - sein Schrei überholte den Schlitten und mit ihm die Wölfe.

Wer jetzt - Bruder, du oder ich?

Er - nicht ich - Gott sei Dank!

Der Bruder fällt über Bord - die Wölfe stutzen - zerreißen ihn, und weiter geht die Jagd. Sie haben den Schlitten!

"Michel, du bist der Letzte!" Sie springen ihn an - den Schrei hört niemand mehr -

Michel erwacht und springt aus dem Bett, von irrer Angst noch geschüttelt. Er kleidet sich an für den neuen Tag. -

Im Kasten liegt ein Brief, Gruß aus der Zone, nur wenige Worte - eine Frage nur: "Bruder, sind wir schon über Bord geworfen, aufgegeben von Euch - vergessen?"

Jetzt begreift Michel zum ersten Mal - - er schämt sich. Wer waren die ersten, die zweiten, die dritten - die Ostgebiete, die Zone, Berlin?

Michel denkt weiter: Koexistenz - Entspannung durch Verzicht - Friedensvertrag oder Diktat? "Aber - wir leben doch!" Ja, Michel, aber wie lange noch?

Begreifst du endlich?

Aus "Der Pfeil" - Zeitschrift des DJO

Reflexe:

"Die kleinen Kinder machen schon in ganz jungem Alter die Augen zu."

Zusammenfassend:

Das sind die wesentlichen Hauptpunkte!

Wissen durch Vererbung und Erfahrung:

"Die Tiere wandern nach Norden und ertrinken jedesmal in der Ostsee."

# Kurzbesuch in einer englischen Public School

An einem regentrüben Sonntagmorgen hält unser Wagen auf dem großen Platz vor dem Haupteingang des Denstone College. Wir sind durch das grüne Land gefahren, bei Uttoxeter hart an der Grenze zwischen Derbyshire und Staffordshire von der Hauptstraße abgelenkt, haben den kleinen Ort Denstone verlassen und steigen auf dem Schulgelände am Rande des großen Cricketfeldes aus dem Wagen. Wir betreten den Vorraum des Gebäudes, der mit seinem Steinboden und den hellen gotischen Bogengängen einen kalten Eindruck macht, melden uns bei dem Hausmeister und warten auf den Master, der sich freundlicherweise erboten hat, uns durch die Schule zu führen. Aus der Kapelle erklingt Gesang und Orgelmusik; dort ist die ganze Schule zum Gottesdienst versammelt; der Bischof von Lichfield hält die Predigt.

Der Master kommt, und wir beginnen unseren Rundgang. Während wir durch die Räume gehen, erzählt er uns aus der Geschichte und von der Organisation der Schule. Denstone College ist 1868 gegründet worden, "for the purpose of promoting and extending education in the doctrines and the principles of the Church of England". Daher sind die täglichen Morgenandachten und der sonntägliche Gottesdienst "an integral part of school life". Etwa 400 Schüler wohnen und arbeiten in dem College. In seinem vierzehnten Lebensjahr legt der Schüler, der auf die Schule übergehen will, die "Common Entrance Examination for Public Schools" ab; das ist in Denstone so wie in allen anderen englischen Public Schools. Je 40 Schüler sind in einem "house" zusammengefaßt; an diesen Public Schools sind die richtigen Häuser, die unabhängig voneinander auf dem Schulgelände stehen; hier in Denstone gibt es auch den Begriff "house", aber alles ist unter einem Dach vereint. In einem solchen Haus schlafen und arbeiten die Schüler zusammen; die jüngeren haben dort ihre Common Rooms, wo sie ihre Schularbeiten gemeinsam erledigen, und die älteren ihre Studies zu zweit oder dritt.

Wir betreten zunächst einen der Schlafräume oder "dormitories"; er macht einen kalten, nüchternen Eindruck in seiner Schmucklosigkeit und Sachlichkeit: 16 Betten und 16 schmale Schränke sind das einzige Mobiliar des großen Raumes, der spartanisch streng anmutet. Die Studies und Common Rooms dagegen sind sehr viel persönlicher.

Einen ganz anderen Eindruck macht der große Speisesaal, in dem alle Schüler gemeinsam mit ihren Lehrern die Mahlzeiten einnehmen, die Lehrer an einem besonderen Tisch an der Stirnseite des Raumes auf einem Podium mit hohen, gravitätischen Stühlen. Überhaupt strahlt der Raum eine Atmosphäre der Tradition aus: an dunklen Backsteinwänden hängen die Bildnisse früherer headmaster. Der Sinn für Tradition ist auch sonst überall zu spüren; so hängen z. B. auf den Fluren Ehrentafeln mit den Namen der besten Cricketspieler seit etwa 1900; sie sind ein Ansporn für die gegenwärtigen Schüler, es den älteren gleichzutun.

Als wir den Speisesaal verlassen, begegnen wir auf den Gängen den Schülern. Sie kommen aus der Kapelle und tragen heute, am Sonntag, statt der üblichen Schuluniform normale Anzüge. Jetzt können wir, ohne zu stören, die

Kapelle betreten. Sie ist in ihrer schlichten, gotisch-hochaufstrebenden Architektur der schönste und eindrucksvollste Raum der Schule. Mir fallen beim Hinausgehen in dem Vorraum die bunten Gewänder der Chorknaben auf, wie man sie auch sonst in anglikanischen Kirchen sieht.

Aber nicht nur Tradition wird an der Schule gepflegt, sie geht auch mit der Zeit. Das zeigen deutlich die Neubauten auf dem Schulgelände, die besonderen Unterrichtszwecken dienen. Wir betreten einen Pavillon, in dem sich Unterrichtsräume der naturwissenschaftlichen Fächer befinden. Es ist ein flacher Bau mit vielen großen Fenstern und vorzüglich ausgestattet. So hat in Physik und Chemie jeder Schüler seinen eigenen Arbeitsplatz, um Versuche durchzuführen; auch der Biologieraum ist geräumig und hell und mit gutem Anschauungsmaterial ausgestattet.

Es ist bekannt, daß der Sport an englischen Schulen eine hervorragende Rolle spielt. Das spürt man auch in Denstone auf Schritt und Tritt. Über die Hälfte des Schulgeländes besteht aus Sportplätzen: Cricketfeldern, Tennisplätzen, einer im Bau befindlichen Schwimmhalle für Sommer und Winter und Plätzen für "Fives". In Denstone betreibt man im Sommer meist Cricket und Tennis, im Winter Rugby und das ganze Jahr hindurch Leichtathletik, Schwimmen, Schießen und Fechten.

Eine große, scheunenartige Mehrzweckhalle erregt unsere Aufmerksamkeit. Sie dient zur Zeit, Ende des summer terms, einem ganz besonderen Zweck. An die hundert Tische stehen einzeln im Raum, auf ihnen liegen Papiere und Zettel. Hier legen die Schüler ihre schriftlichen Prüfungen zum Ende des Schuljahres ab; tagelang dauern die Prüfungen, und man kann sich vorstellen, was für eine Atmosphäre der Aufregung, Spannung und Konzentration an Prüfungstagen diese große Halle erfüllt, die sonst unter anderem auch geselligen Veranstaltungen dient.

Unser Rundgang durch Denstone College findet einen schönen Abschluß in dem behaglich eingerichteten Lehrerzimmer, dem "Masters' Common Room", in dem wir uns von unserem freundlichen Führer verabschieden. Wir sprechen noch über einige allgemeine und persönliche Dinge, auch über die Auslandsbeziehungen der Schule, die einen ständigen Austausch mit Schweden, Frankreich und Deutschland (Bremen!) pflegt. Es kommt sicher nicht häufig vor, daß ein junges Mädchen aus Deutschland in einem englischen Lehrerzimmer aus der Hausbar mit Getränken bewirtet wird.

Ich denke gern an diesen interessanten Sonntagmorgen und einen nicht alltäglichen Besuch zurück. Es war, wie man in England sagen würde, "a stimulating experience".

Annette Wohlers, 11 b

# DAS LONDONER BEISPIEL

## GET THEE BEHIND ME - IMMER HINTEN ANSTELLEN

Als ich nach einem dreiwöchigen Besuch aus England wieder nach Hause kam, wurde ich gefragt, was mich am meisten beeindruckt habe. Ich brauchte nicht lange nachzudenken und antwortete: "Nicht Windsor Castle oder der Tower, nicht Westminster Abbey oder die Garde mit den Bärenfellmützen vor dem Buckingham Palace, sondern die Londoner an den Bushaltestellen."

Man blickte mich ungläubig an und meinte, das sei doch nur ein Scherz.

"Es ist mein voller Ernst," beteuerte ich und versuchte, es meinem Gesprächspartner zu erklären.

Die Londoner stellen sich an den Autobushaltestellen an, ganz von selber, ohne die ordnende Hand einer Obrigkeit. Wer kommt, schließt sich an das Ende der Schlange an. Ist der Bus noch nicht zu sehen, faltet man seine Zeitung auseinander und liest, weniger wissensdurstige Frauen nehmen ihr Strickzeug zur Hand. Hält der Bus, so gerät die Warteschlange nicht in wilde Zuckungen, sie rückt beinahe gemächlich vor, auch wenn mit Sicherheit vorausgesehen ist, daß der Autobus nicht alle Wartenden mitnehmen kann. Nirgendwoanders bin ich in der Hauptverkehrszeit so ohne jeden körperlichen Einsatz in ein öffentliches Verkehrsmittel eingestiegen wie in London.

Viele Ausländer schmunzeln verächtlich über diese englische Sitte und bezeichnen sie als "national passion". Ich bewundere diese Disziplin in Großbritannien.

Ich dachte mir, das müßte auch bei uns möglich sein und beschloß, ein Beispiel zu geben. Manchmal sollen auch gute Beispiele zu guten Sitten führen, es muß ja nicht immer umgekehrt sein.

An der Straßenbahnhaltestelle am Bahnhofplatz standen eine Menge Leute in der Art einer ungeordneten Traube. Ich stellte mich bescheiden hinter einen Mann, der als letzter in Fahrtrichtung stand. Niemand folgte meinem Beispiel, ja, man merkte nicht einmal, daß ich eins geben wollte. Wer hinzukam, stellte sich mitten in die Traube hinein, anderen genau vor die Nase oder vor die Füße. Von der Bildung einer Warteschlange war nicht die Spur.

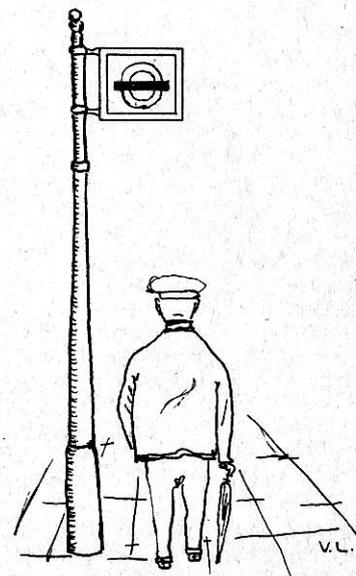
Dann kam die Bahn. Die Traube preßte sich zusammen, als sollte sie gekeltert werden, Ellenbogen wurden rücksichtslos in fremde Leiber gerammt, böse Blicke abgeschossen, Lippen wurden schmal vor Entschlossenheit. Sekundenlang ging es weder vorwärts noch rückwärts, so hatte sich die Menge am Eingang festgekeilt. Dann aber gab es einen Ruck, so etwa, als sei eine Verstopfung beseitigt worden, und die Traube ergoß ihren Inhalt in das Innere des Wagens. Ich hatte mich im Gedenken an das Londoner Beispiel nicht an der Drängerei beteiligt, aber das nützte mir gar nichts. Ich wurde von der Menge eingesogen und war plötzlich im Wagen. Ich war einfach mitgestiegen worden.

Man soll nicht gleich aufgeben, dachte ich, und erinnerte mich eines Wortes, das heißt: "Nichts ist so ansteckend wie Beispiele." Ich versuchte es ein zweites und noch ein drittes Mal. Ich drängte mich nicht vor und stieß niemanden beiseite, sondern versuchte es auf englische Art. Mein Beispiel wirkte leider nicht ansteckend. Im Gegenteil, man sah mich wütend an und warf mir vor, den Betrieb aufzuhalten, manche blickten mich abfällig an, andere meinten, ich hätte wohl nichts zu tun. Man legte meine Rücksichtnahme als Rücksichtslosigkeit aus und behandelte mich entsprechend. Es gab auch Leute, die mich für einen Trottel hielten, der nicht imstande sei, seine Chance wahrzunehmen.

Ich versuchte, den Leuten klarzumachen, daß es doch auch anders gehe, in London zum Beispiel ...

Die meisten sahen mich verständnislos an. Ein Herr meinte, es schade einem nur, wenn man sich in einer Horde entfesselter Menschen als einziger vernünftig verhalte. "Wir sind nicht in London," sagte eine Frau, sie war es auch, die mir beim Einsteigen auf die Füße getreten hatte.

Ich habe mein Verhalten ein paarmal damit bezahlen müssen, daß ich nicht mitkam, weil die Eingangsplattform mit Fahrgästen gespickt war, während im vorderen Wagenteil noch Sitzplätze frei waren. Daher gebrauche ich neuerdings wieder meine Ellenbogen.



Get thee behind me  
(Immer hinten anstellen!)

# DER 17. JUNI

Protokoll

der Gemeinschaftskundestunde vom 19. August 1961

Anwesend: Frau Dr. Ruschmann  
Frau Dr. Würtz  
Klasse 13a

(im Anschluß an einen Artikel in der letzten Schulzeitung)

Wir gehen von einem ganz subjektiven Gefühl aus, das uns alle, wie einer von dem anderen spürt, bei dem Thema "17. Juni" befällt: Es ist Mißbehagen. Dieses unangenehme Gefühl versuchen wir zu begründen.

Wir stellen zunächst einen Widerspruch heraus: Gedacht als ernster Besinnungstag, wird der 17. Juni immer mehr zu einem willkommenen Ausflugstag. Es kommt uns dabei die Frage: Hätte sich eine solche Entwicklung, eine solche Entartung überhaupt verhindern lassen? Auf jeden Fall ist es sehr schwierig, einen Tag lang auf Befehl sich zu besinnen. - Andere begründen ihr Mißbehagen damit, daß am 17. Juni das nationale Moment so sehr betont wird.

An das Stichwort "national" anknüpfend, vergleichen wir den 17. Juni mit Nationalfeiertagen anderer Länder. Da ist der 4. Juli in den USA, der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, der 14. Juli in Frankreich, Erinnerung an die Revolution, und der 1. August in der Schweiz, Jahrestag des Rütlichschwurs. Was unterscheidet alle diese Tage von unserem 17. Juni?

1. Sie alle feiern den Sieg der Freiheit. Und wie ist es bei uns? Wir "feiern" die Niederlage der Freiheit. Es ist ein Gedenken der Freiheit aus negativer Sicht. Damit fehlt dem 17. Juni die ganze ungebrochene Freude der anderen Feiertage. Es erhebt sich die Frage: Kann ein solch negativer Gedenktag in das Volksbewußtsein eingehen? Er hat es weit schwieriger als die freudigen Feiertage.
2. Eine lange Tradition steht hinter ihnen (in der Schweiz eine fast 700-jährige!). Bei uns dagegen fehlt eine solche Vergangenheit, mit anderen Worten, eine solch feste Verwurzelung des Feiertages im Volk sowie im einzelnen Menschen.
3. Die ganze Nation begeht den Feiertag. Bei uns dagegen ist ja gerade der 17. Juni Mahnung an die Teilung der Nation.

Wir schließen eine weitere Frage an, die sich aus dem Vorigen ergibt: Wie steht es mit unserem Nationalgefühl? Es ist einmal gestört durch seinen Mißbrauch zur Hitlerzeit. Weiterhin wird das Nationalbewußtsein geringer, weil sich die Völker im Zuge der Gleichheit immer näher kommen. Außerdem wird es gerade durch die Schlagworte des 17. Juni gestört, so paradox das klingen mag, denn dadurch, daß die Schlagworte teilweise innerlich unwahr sind, wirken sie störend auf unser Nationalbewußtsein. Wir beziehen uns dabei vor allem auf das Wort "Wiedervereinigung".

Wir untersuchen dieses Wort auf seinen Wirklichkeitsgehalt, indem wir prüfen, welche Möglichkeiten augenblicklich zur Wiedervereinigung gegeben sind.

1. Die Ostzone schließt sich an Westdeutschland an. Das würde eine völlige Anlehnung an den Westen bedeuten. Rußland würde sich nie damit einverstanden erklären.
2. Westdeutschland schließt sich an die Ostzone an. Ganz Deutschland wäre dann in der Hand des Ostens. Das würde der Westen nicht zulassen.
3. Ganz Deutschland wird neutral. Ein neutrales Deutschland würde sowohl vom Osten als auch vom Westen als Gefahr gesehen werden, gerade wegen seiner Pufferlage zwischen Ost und West.

Keine dieser Möglichkeiten ist in der jetzigen Lage durchzusetzen; es ist augenblicklich unreal, eine Wiedervereinigung zu erwarten. Sie scheint in Zukunft nur bei einer im Osten gänzlich veränderten Lage möglich zu sein.

Sollte man also das zweite große Schlagwort, die Freiheit, in den Vordergrund stellen?

Damit verlöre der 17. Juni seine nationalpolitische Richtung. Er gewönne internationalen, menschlichen Charakter. So würde er weit eher der tatsächlichen Lage entsprechen als ein Tag der Wiedervereinigung.

Wie könnte man sich nun die Weiterentwicklung unter dem Prinzip "Freiheit" vorstellen? Es müßten zwei nebeneinander bestehende freie deutsche Staaten gebildet werden, d. h. in der DDR müßte auf Grund freier Wahlen eine neue Regierung gebildet werden. Dabei ließen wir allerdings die Frage offen, ob Rußland jemals seine Zustimmung dazu geben würde.

Wir sind also zu dem Ergebnis gekommen: 17. Juni - Tag der Freiheit.

Doch bei dem Wort "Freiheit" kommen uns Zweifel. Wie steht es denn mit der "Freiheit" und der "Menschenwürde" bei uns?

Wir stellen neraus, daß der Begriff "Freiheit" heute vielfach verblaßt ist. Es steht oft keine Vorstellung, keine Aufgabe dahinter. Freiheit wird allzu häufig mit Willkür gleichgesetzt. Wir denken an das Verbot der Kommunistischen Partei: Bedeutet dieses Verbot nicht eine wesentliche Einschränkung der Freiheit? Es wird uns damit die Möglichkeit zu einer echten, offenen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus genommen. Gerade in einer solchen Auseinandersetzung bestände eine Bewährungsprobe für die Freiheit. Da würde es sich entscheiden: Entweder eine Stärkung und Vertiefung der Freiheit - oder eine Niederlage. Eine Niederlage hieße, daß wir für die Freiheit nicht reif wären. Auch eine Niederlage würde also Wahrheit zeigen. Und den Mut zur Wahrhaftigkeit braucht die Freiheit.

Wir wollen nun an Hand der Entwicklung nach 1945 klären, wie es zu einer Verwässerung der "Freiheit" kommen konnte.

Nach dem Krieg wurde uns die Demokratie von den Westmächten geschenkt. "Freiheit" und "Geschenk" - das ist ein Widerspruch. Zur Freiheit gehört die innere organische Entwicklung. Ein solches Wachsen fiel bei uns weg, deswegen konnte sich keine arteigene Demokratie bilden. Der natürliche Weg zur Gesundheit, zur wahren Freiheit wäre gewesen, wenn man Deutschland sich selbst überlassen hätte. Das aber hätte gleichzeitig Revolution, Hunger und Elend für Deutschland bedeutet.

Aus unserer Untersuchung haben wir gesehen: Es besteht die große Gefahr, ja, es ist schon vielfach geschehen, daß der Begriff "Freiheit" auch bei uns im Westen verschwimmt, inhaltslos und damit unecht wird.

Wir kehren zurück zu unserer Frage: Der 17. Juni - Tag der Freiheit?

Ja, er hat seine Berechtigung, obwohl oder vielmehr gerade weil die Freiheit zu verschwimmen droht. Der 17. Juni wird so zu einer Mahnung, zu einer großen Aufgabe, die Freiheit wieder mit echtem Leben zu erfüllen.

# DER 17. JUNI

## Den 17. Juni abschaffen?

Der Artikel im letzten "Kreisel" über den 17. Juni behandelt Fragen, die uns alle beschäftigen oder doch beschäftigen sollten. Die Offenheit, mit der das geschieht, ist erfreulich. Jedoch scheint es mir notwendig, einigen Gedanken zu widersprechen und ihnen andere Erwägungen gegenüberzustellen.

Den Tag der Einheit abschaffen? Man muß bei allen politischen Maßnahmen auch an die Wirkung auf das Ausland denken. Und muß solch eine Maßnahme nicht von vielen mißverstanden werden als unsere endliche Einsicht, daß es keinen Sinn mehr hat, von Einheit zu reden oder sie gar zu fordern?

Was heißt schon "realpolitisch nicht möglich"? In der deutschen Geschichte war es jahrhundertlang "realpolitisch nicht möglich", die Einheit zu schaffen. Wenn das deutsche Volk es aufgegeben hätte, sie immer und immer wieder zu fordern und dafür einzutreten, wäre es Bismarck nie gelungen, sie - wenigstens zum Teil - herzustellen.

Es ist notwendig, daß man sich von Zeit zu Zeit gemeinsam zu den Idealen bekennt, für die man sich einzusetzen bereit ist, daß man sich gemeinsam besinnt auf Werte, die uns erfüllen. Warum feiern wir christliche Feste, warum den Volkstrauertag, den Totensonntag? Könnte man da dann nicht auch sagen, "wer nicht jeden Tag im Jahr Christ sein will, will es auch am Weihnachtstage nicht"? Wäre es dann nicht auch besser, wir arbeiteten und spendeten den Verdienst für christliche Aufgaben? Ich habe Verständnis für denjenigen, der sich z. B. in der Kirche nicht "von wirkungsvollen Worten ergreifen" lassen will, um "hinterher tief gerührt zu singen": Stille Nacht, heilige Nacht. Aber wenn er darüber Unwillen verspürt, liegt das nicht an der Kirche, sondern an ihm selbst. Und wenn er meint, die "aufwendigen Reden" seien unecht und hohl, so mag das vielleicht leider manchmal zutreffen, aber wer wird denn eine Idee nach einigen unvollkommenen Vertretern beurteilen?

Oder ist der Wille zur Einheit überhaupt ungläubhaft geworden? Diese Frage läßt sich doch wohl nicht von da her beantworten, daß einige Flüchtlinge nicht mehr in ihre Heimat zurückgehen wollen. Man wende sich da doch lieber den zahllosen Kundgebungen aller Art zu und nehme wenigstens von ihnen Kenntnis, wenn man schon nicht an ihnen teilnimmt.

Man hat sicherlich nicht das Recht, an solchem Tag "die Hände in den Schoß zu legen", und wenn viele es tun, liegt das nicht am Feiertag, sondern an der traurigen Haltung vieler Deutscher, die meinen, man ginge besser "aufs Wasser" und schaue den Bauern bei der Arbeit zu.

Wir leiden daran, daß wir an unserem nationalen Feiertag nicht unseres Verdienstes gedenken (wie andere Völker etwa ihrer Revolution oder Freiheitskriege), sondern der Heldentaten eines Teiles unseres Volkes, der trotzdem in Knechtschaft leben muß, während wir ohne ein nennenswertes Verdienst in Freiheit leben dürfen. In dieser Situation ist es schwer, eine richtige Form des "Feierns" zu finden. Aber dazu ist jeder einzelne von uns aufgerufen,

nicht zu dem bequemen Weg, "jeden Tag" daran zu denken, und damit bald überhaupt nicht mehr. Daß man außerdem noch viel tun kann und muß, versteht sich von selbst.

Wenn nun der ABS diese Aufgabe fühlt, daß zum 17. Juni über alles andere hinaus noch etwas geschehen muß, und einen Aufsatzwettbewerb anregt, um möglichst viele zum Nachdenken zu bringen, so ist das eine anerkennenswerte Tat. Durch sie wird uns manches deutlich. Einmal beweist sie, daß es junge Menschen gibt, die eine besondere Verantwortung für die Allgemeinheit spüren. Und wenn viele über diesen "Wisch" hinweggehen, so wird uns dadurch einerseits der große Vorzug den Diktaturen gegenüber klar, wo jeder diesen Aufsatz hätte schreiben müssen, und zum anderen wird leider erschreckend deutlich, daß allzuvielen die Verpflichtung, die unsere Freiheit enthält, nicht empfinden.

Weiterhin hat dieser Aufruf des ABS doch auch den Erfolg gehabt, daß sich eine Schülerin und ein Lehrer im "Kreisel" mit dem Thema beschäftigen. Das bedeutet zwar nur sehr wenig, aber es ist die Summe von vielen kleinen Beiträgen aller Art, die die Haltung eines Volkes aufzeigt.

Es wäre noch viel zu dem Thema zu sagen. Ich möchte wünschen, daß sich auch noch andere an dieser Stelle zu diesen wichtigen Fragen äußern.

H. J. Dehning

Kommt, öffnet eure Türe uns, wir haben nun nichts mehr, Ihr, ihr habt noch ein Zuhause.  
Wir Heimatlosen an dem Straßengraben,  
wir löschen langsam aus.

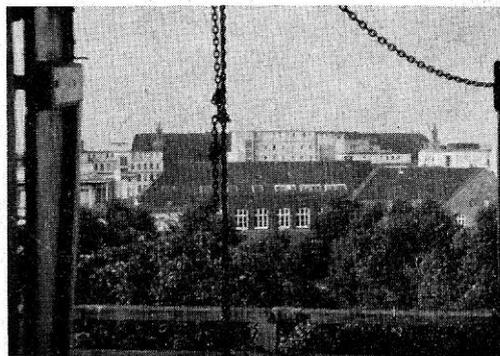
Wir müssen sterben ohne eure Hände;  
ihr könnt uns halten, wenn ihr sie uns gebt.  
Sind wir schon reif genug für unser Ende?  
Wir haben kaum gelebt.

Werft uns nicht unbedacht zu den Gerüchten.  
Vielleicht empfindet einmal ihr den Schmerz,  
der schon in uns begann. Wir sind, wir flüchten,  
wir suchen euer Herz.

Ihr könnt aus unserm Ruf die Armut spüren,  
ihr seht den Schatten eines Weltgerichts  
auf uns. Ihr habt ein Haus. Macht eure Türen  
uns auf. Wir haben nichts.

Dagmar Nick

# DAS WAHRZEICHEN UNSERER SCHULE



Das Wahrzeichen unserer Schule ist die alte Mühle am Wall, aber wer von uns hat sie schon einmal von innen gesehen? Es interessierte mich sehr, da wir sie auch täglich von unserer Wohnung sehen. So nahm ich eines Tages Papier und Bleistift und versuchte die Erlaubnis zu ihrer Besichtigung zu bekommen. Sie ist in Privatbesitz und daher nicht zur allgemeinen Besichtigung freigegeben.

Zuerst ging es eine enge Wendeltreppe in dem ziegelgemauerten Unterbau der Mühle nach oben. An den Wänden hängen alte Stiche und Bilder der Mühle, wie sie früher aussah, und auch Bilder von anderen Mühlen der Stadt, die es heute nicht mehr gibt, wie z. B. die Horner Mühle und die Doventorsmühle.

Im ersten Stock gehen Türen ab zu Räumen, in denen früher die Müllergesellen geschlafen haben, und die heute auch noch als Wohnräume benutzt werden. Dies ist der älteste Teil der Mühle in dem ummauerten Unterbau, der noch aus dem Jahre 1830 stammt, während das hölzerne Oberteil 1924 abbrannte und erneuert wurde.

Die eigentliche Mühle besteht aus 3 Etagen und darüber der "Kappe". In der Kappe sah ich ein dickes Rohr fast waagrecht von draußen hereinragen, daran war das "Bruststück" mit den 4 Flügeln befestigt, die jeder 11 m lang sind. Wenn die Mühle geht, dann dreht sich dieses Rohr und bewegt über eine Übersetzung ein senkrecht Roh, die Königswelle. An diese Königswelle wurden, als noch gemahlen wurde, unten die einzelnen Mühlen angesetzt und diese kamen dadurch in Betrieb. Auf der Kappe ist ein Windrad angebracht, welches sich je nach Windrichtung vorwärts oder rückwärts dreht. Durch eine andere komplizierte Übersetzung wird dadurch automatisch die Kappe mit den Windmühlenflügeln in den Wind gedreht.

Unter dieser Kappe ist die oberste Etage, der Schüttboden. Hier wurde das Korn mit Winden hochgezogen und gelagert, bis genügend Wind da war zum Mahlen. Dann wurde es in große Trichter im Fußboden in die einzelnen Mühlen geleitet.

In der Etage darunter waren drei Mühlen, eine große und zwei kleine. Das Korn wurde vom Schüttboden aus zwischen die Mahlsteine des Steinbodens geleitet. Die Mahlsteine wurden durch eine einfache Vorrichtung von der Königswelle aus gedreht. Das dadurch entstandene Mehl lief dann durch Holzleitungen in die Etage darunter, den Mehlboden, in daruntergehängte Säcke. Seitwärts auf diesem Boden gab es noch eine primitive Mehlsiebanlage, die nicht mehr benutzt werden darf, weil dabei zuviel Mehl verloren geht, während alle anderen Einrichtungen sofort wieder in Betrieb genommen werden könnten.

Von diesem Mehlboden aus geht es hinaus auf den hölzernen Rundgang in halber Höhe der Mühle. Von diesem Rundgang aus sah ich dann weit über die Stadt und in der Ferne die Hafenkranen ebenso klar, wie direkt über die Baumgipfen hinweg den oberen Teil der Schule.

## *Wollen wir Schüleraustausch mit dem Ausland?*

Kürzlich erschien in einer Bremer Zeitung eine Notiz, daß ein bekanntes Bremer Gymnasium französische Schüler bei sich aufgenommen hat.

Auch in vielen Klassen unserer Schule wurde mit ausländischen Schülern Kontakt aufgenommen, aber das blieb dem einzelnen überlassen.

Wäre es nicht nett, wenn einige Klassen unserer Schule geschlossen ins Ausland fahren würden und auch ausländische Klassen einladen könnten? Unserer Meinung nach würde ein solcher Austausch in größerem Maße viele Vorteile haben.

Wenn wir eine Fahrt ins Ausland unternehmen, so ist die Vorfreude und Spannung auf die Reiseerlebnisse, das fremde Land und unsere unbekanntem Gastgeber sehr groß. Während der Reise sehen wir viele interessante und berühmte Sehenswürdigkeiten, die uns einen ersten Eindruck des Landes vermitteln.

Die Begegnung mit unserer Gastfamilie führt uns zu besserem Verständnis dieser Menschen und ihrer besonderen Lebensweise.

Der Umgang mit diesen Menschen zwingt uns, unsere Sprachkenntnisse aus der Schule praktisch anzuwenden und die Angst vor Fehlern zu überwinden.

Ein Schulbesuch im fremden Land zeigt die Unterschiede in der Schulbildung und Erziehung.

Wir möchten diese Reise aber nicht nur unternehmen, um die Sehenswürdigkeiten, Lebensgewohnheiten, die Sprache und das Schulwesen kennenzulernen, sondern auch um anderen Menschen näherzukommen. Durch Schüleraustausch sind schon viele dauerhafte Freundschaften entstanden, und wir hoffen, daß auch wir neue Freunde für uns und unser Land gewinnen können. Auch kommen unsere Gastgeber bei einem Gegenbesuch in Deutschland zu besserem Verständnis der deutschen Menschen. -

Von einer Auslandsreise und der erlernten Sprache haben wir später viele Vorteile in Unterricht, Studium und Beruf, denn sie ist vor allem bildend und lehrreich. Wenn wir also eine Auslandsreise beendet haben, so kehren wir um viele Erfahrungen und Erlebnisse bereichert zurück.

# Going steady?



Als ich 15 Jahre alt war, fragte mich ein junger Amerikaner, der bei uns zu Hause zu Besuch war: "Have you already started going steady?" Auf meine Frage, was "going steady" bedeute, wurde mir folgendes erzählt: Going steady bedeutet, mit einem Jungen fest befreundet zu sein, gemeinsam mit ihm Ausflüge zu unternehmen, alle Partys gemeinsam zu besuchen, kurz, alles gemeinsam zu tun. Nicht selten endet ein going steady in einer Ehe, die zum großen Teil noch von Schülern geschlossen wird.

Dazu schreibt in einer amerikanischen Frauenzeitschrift die Direktorin einer High School:

"Im letzten Jahr gab es so viele Eheschließungen unter den Schülern unserer Schule, daß wir sie nicht einschränken konnten. Die Schüler "start going steady", wenn sie 13 bis 14 Jahre alt sind und während der High School tragen die meisten Mädchen den Ring eines Jungen. Wenn sie am Ende der Schulzeit, im letzten Jahr, nicht offiziell verlobt sind, halten sie ihr Leben für ruiniert. Wir können nicht viel dagegen tun. In dieser Schule lassen wir sie gewähren und gratulieren ihnen, wenn sie verheiratet sind. Wir weisen nur die Schülerinnen von der Schule, von denen wir erfahren, daß sie schwanger sind."

Die jungen Ehemänner verdienen in den meisten Fällen gerade genug Geld, um eine Frau und eine Wohnung unterhalten und mitunter sogar einen Wagen und ein Fernsehgerät anschaffen zu können.

Die Eltern, zum großen Teil haben sie relativ früh geheiratet, stimmen zu, mitunter einfach, weil die jungen Liebenden heiraten müssen. - Die Gründe für diese Frühehen sind interessant, sie bestätigen die Ansicht eines amerikanischen Soziologen, nämlich die, daß die jungen Menschen noch viel zu unreif für die Ehe seien. (Über 30 % der Ehen werden nach einem Jahr geschieden.)

"Ich mag nicht mehr zur Schule gehen."

"Mein Vater nörgelte immer an mir herum!"

"Mutter hatte immer soviel anderes zu tun."

"Wir wollten nicht länger warten, wir sehnten uns zu sehr

nach einander."

"Ich sehe den Tatsachen ins Gesicht, wir mußten heiraten."

Die Interviews dieser jungen Ehefrauen ergeben, daß sie alle bis auf ein junges Mädchen, das sich ein Jahr nach der Heirat scheiden ließ, in dieser Ehe glücklich und zufrieden wurden.

So gründen in Amerika immer mehr junge Menschen schon sehr früh eine Familie. Schade ist es, daß viele, nach eigenen Aussagen, regelrecht aus ihrem Zu-Hause in die Ehe fliehen. Ein Mädchen dieser Interviewten hatte eine sehr schwere Kindheit gehabt und wurde glücklich, als sie mit 15 Jahren Jay, einen 21jährigen, den ersten Menschen, der sich um sie kümmerte, heiratete.

In den nordischen Ländern Schweden und Norwegen wird im Durchschnitt ebenfalls früher geheiratet als in Deutschland. In Deutschland werden - laut Zeitung - lediglich die Studentenehen zahlreicher.

Going steady gibt es auch bei uns, oftmals sogar unter dem gleichen Namen. Und natürlich hat "going steady" auch bei uns verschiedene Seiten, so wie mir ein Mädchen, das ich fragte, wie sie über "going steady" dächte, erklärte, das sei eine reine Prestigefrage. Das würde in etwa den verlobungswütigen amerikanischen Schülerinnen entsprechen.

Was geschieht aber da, wo es keine Prestigefrage ist, ja nicht einmal eine Flucht aus dem Zuhause, denn Schüler-ehen sind bei uns ja noch weit davon entfernt, als Möglichkeit überhaupt in Betracht gestellt zu werden?

Es bleibt bei uns genau wie in allen anderen Ländern die Freundschaft oder die Liebe zwischen jungen Menschen, über die man nicht mit "Für" oder "Wider" diskutieren kann.

Sieg-Friede Peters

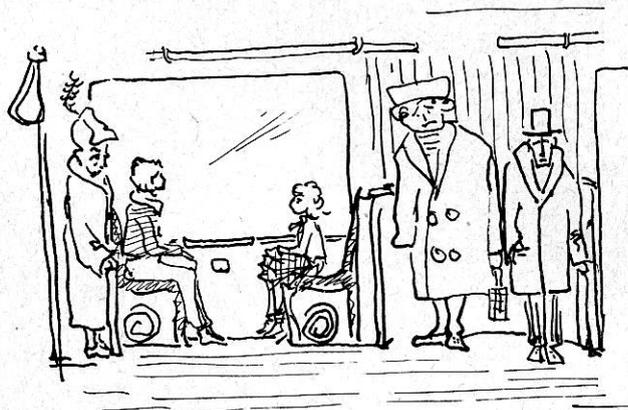
# DIE UNTERSTUFE HAT DAS WORT

## WIR SAMMELN

### BRIEFMARKEN

In unserer Klasse ist Briefmarkentausch groß,  
Und das ist doch schließlich ganz famos!  
Man tauscht in den Pausen,  
Und statt zu schmausen  
Geht man stolz mit dem Album umher  
Und prahlt: "Diese Marke, die gibt's gar nicht mehr!  
Und diese kostet schon 20 Mark  
Bei Emil Sorge, ist das nicht stark?"  
In Wirklichkeit aber ist der Preis klein.  
- Wie sollte er auch anders sein?  
Ein anderer wieder pustet sich auf:  
"Ich halte nichts vom Briefmarkenkauf!  
Denn das kann jeder, man braucht kein Geschick;  
Zum Tauschen aber braucht man Glück!"  
Die "Käufer" murren, die anderen nicken -  
Das Tauschen wird wohl allen glücken!  
Hat jemand mal ein tolles Stück,  
So heißt's: "Die Marke kriege ich!"  
Aber von vielen Seiten zugleich,  
Doch der Besitzer wird nicht weich.  
Er handelt hin, er handelt her,  
(- Sag einer, daß Tauschen einfach wär'!)  
Und meistens steckt er die Marke ein.  
"Sie ist wertvoll - ich vertausch' sie kein'm!"  
Er merkt's - denn der Andrang war sehr groß,  
- Doch leider kost't sie zehn Pfennig bloß!  
Man wendet sich einem anderen zu  
Und gibt gewiß nicht eher Ruh',  
Bis man ein Stück ergattert hat,  
Dann ist man allerdings ganz matt!  
Sondermarken sind immer begehrt,  
Die meisten sind ja auch was wert!  
Sondermarke gegen Sondermarke - ist das gerecht?  
Serienmarke gegen Serienmarke - auch nicht schlecht!  
Nun heit's entscheiden - und möglichst schnell;  
"Gut, ich mach' es auf der Stell'!"  
Ob man sich angekriegt, merkt man schon,  
Wenn nicht - es ist sein eig'ner Lohn.  
Wie dem auch sei,  
Es bleibt dabei:  
Mit etwas Glück  
Kriegt man ein Stück.

Ingrid Dobrinski, Kl. 7 a



*Soll man in der*

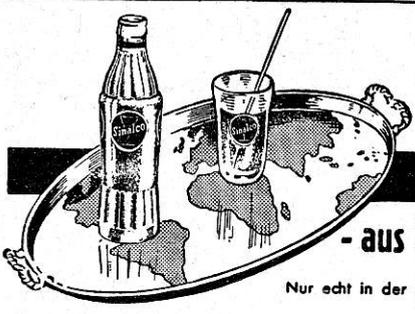
*Straßenbahn aufstehen?*

Ich sitze in der Straßenbahn, eine alte Dame steigt ein, und es ist kein Platz mehr frei. Da ist es selbstverständlich, daß ich aufstehe. Kommt aber ein junges Mädchen oder ein junger Mann, so stehe ich nicht auf, denn die sind ja auch noch jung und können ebenso gut stehen wie ich. Manchmal macht mir das Aufstehen keine Freude. Wenn ich nämlich aufstehe, sagt die Dame oder der Herr noch nicht einmal Dankeschön. Die meisten aber freuen sich über den Sitzplatz. Sie sagen dann: "Stell' man deine Tasche auf meinen Schoß." Ich mache das nicht, denn wenn ich Platz gemacht habe, möchte ich sie nicht mit der Tasche belasten. Als ich einmal in einer ganz vollen Bahn einer alten Dame mit einem Stock Platz gemacht hatte, wollte sie aus Dankbarkeit gleich für mich bezahlen. Ich habe mich richtig gefreut, als ich merkte, wie froh die alte Dame über den Sitzplatz war. Viele gucken mich auch ganz dumm an, wenn ich ihnen Platz mache, so, als ob sie das gar nicht gewohnt sind. Es gibt eben freundliche und unfreundliche Menschen. Die meisten freuen sich über einen Sitzplatz, viele auch nicht. Durch diese lasse ich mich aber nicht verdrießen.

ehem. Kl. 6

#### Impressum

DER KREISEL, Schulzeitung des Gymnasiums an der Karlstraße, Bremen. Chefredaktion: Heidi Opelt, Cornelia Fitger, 13a. Nachfolger: Vera Lüth, Ulrike Hupbach, 12a. Beratender Lehrer: H. Franke. Redakteure: M. Ostafel (Schulisches), D. Schmid (Buchbesprechungen), B. Krämer (Aktuelles, Politik), B. Vollert (Kultur), H. Kordes (Bastel- und Wandertagsvorschläge), A. Uhlhorn (Leserbriefe), G. Thielker (Mode), M. v. Kummer (Unterstufe), M. Wenig (Mittelstufe). Umbruch: H. Clausen-Finks, S. F. Peters. Vertrieb: J. Luther, K. Barckow, 12a. Reklame: G. Thielker, 10a. Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben. Druck: Offset Hansa



**Sinalco**  
*in aller Welt*  
 - aus frischen Früchten hergestellt -

Nur echt in der Sinalco-Flasche mit dem Sinalco-Warenzeichen

DAS ALKOHOLFREIE MARKENGETRÄNK VON WELTRUF



**HAAKE-BECK-BRAUEREI A.G., BREMEN**



**Alles für Photo  
 und Schmalfilm**

Das leistungsfähige  
 Fachgeschäft

Bahnhofstraße 2

*Photo-Günter*

*Bekannt für große Auswahl und  
 gute Beratung!*

SPEZIALGESCHÄFT FÜR HANDARBEITEN

**Ida Nieberding**

Inh. Hanni Schnell

BREMEN · AM DOBBEN 23

*modisch* **beschuht**



SCHUH *Bauer*

**AM WALL**

**FRIEDR. BERNETT**

Fachgeschäft für Stahlwaren

**BREMEN**

Schüsselkorb 28 b · Vor dem Steintor 208

Ruf 32 53 87



--- das stand im  
**WESER  KURIER**

Eine peinliche Überraschung -,  
 und dabei wäre sie so leicht zu  
 vermeiden gewesen! Dem stän-  
 digen WK-Leser können solche  
 Pannen nicht passieren. Er erfährt  
 nicht nur von den „großen“  
 Ereignissen - auch alle wichti-  
 gen Dinge, die unseren Alltag  
 angehen, stehen rechtzeitig im  
**WESER-KURIER**



**Johs. Storm**  
 INHABER: WOLF HERMANN  
 BUCHHANDLUNG  
 BREMEN  
 OBERNSTRASSE 18 · OSTERTORSTEINWEG 98



**OFFSET-HANSA**  
 OFFSET- UND BUCHDRUCKEREI  
 Wir drucken Ihnen alle  
 vorkommenden Drucksachen!  
 BREMEN-HEMELINGEN  
 AN DER SILBERPRÄGE 1  
 TELEFON \*494142 - TELEX 02 44274

SEIT 1871 IN BREMEN IM DIENSTE DER PELZMODE  
**München-Pelze**  
 VORMALS A. LANGE · FAULENSTRASSE  
 KÜRSCHNERMEISTER MÜNCHEN  
 AN DER WEIDE 35 · RUF 300577

ELEGANTE DAMEN- UND HERREN-SALONS  
 Helena Rubinstein  
 Elizabeth Arden  
**FRISEUR Kleindiek**  
 PARFÜMERIE - KOSMETIK  
 Hillmann-Passage · Hotel Columbus · Neue Vahr · TS „Bremen“